

# Schokoladenkekse

Von kuraiko

## Herbstträume

*„Ich bin kein Meister großer Worte, dafür aber bis zum Rande gefüllt, mit allen Gefühlen die das Leben zu bieten hat und die, möchte ich dir schenken...“*

Es war ein kühler, wolkenverhangener Tag Ende Oktober, aber kein sonniger Frühlingstag hätte schöner sein können.

„Hallo?“

Gerade glitten noch lautlos die automatischen Schiebetüren des Supermarktes vor mir auf, aus dem ich mit zwei prall gefüllten Tüten mit Lebensmitteln herauskam, da wurde ich auch schon von dieser großen, dunkelhaarigen Frau angesprochen. Ich hatte sie schon vor meinem Einkauf bemerkt und wusste daher, dass ich nicht von ihr angesprochen werden wollte. Ich senkte meinen Blick zu Boden, tat so als hätte ich sie nicht gehört und beschleunigte meine Schritte. Da trat sie mir jedoch schon in den Weg und hielt mir ihre Oberweite, für die sie eindeutig einen Waffenschein gebraucht hätte, um sie auf diese Weise zeigen zu dürfen, direkt unter die Nase und zwang mich damit, doch meinen Kopf zu heben und sie anzusehen. Man will ja nicht unhöflich sein. Ich schaute sie lächelnd an und machte zwei Schritte nach hinten.

Da ich meinen Blick an ihrem schlanken Körper entlang gleiten ließ, sah ich erst als ich oben angekommen war, dass sie mir ein breites Lächeln schenkte, welches die komplette obere Zahnreihe strahlend weißer Zähne entblöbte, die durch den kirchroten Lippenstift den sie trug, noch besser zur Geltung kamen.

„Ja, äh... hallo?“, sagte ich, immer noch versucht höflich zu lächeln und etwas irritiert, da sie nicht einfach weiterredete, wie ich das eigentlich von Werbe-Tussis gewohnt war. Und so eine war sie ganz sicher, sonst würde sie mich nicht so anlächeln als hätte sie in mir gerade ihren Traummann gefunden.

Ich stellte die Tüten mit dem Wocheneinkauf, den ich für meine Mutter erledigt hatte, auf dem grauen Betonboden des Parkplatzes ab und schüttelte erst einmal meine Hände aus, die sich schon jetzt dagegen sträubten, dieses ganze Gewicht in den hellgelben Tüten einmal nach Hause tragen zu müssen.

„Könnte ich Sie vielleicht für ein Gewinnspiel interessieren?“, sie zog ihre Augenbrauen vielversprechend nach oben, zwinkerte kurz und wedelte dann mit einem orange-roten Block so schnell vor meiner Nase herum, dass mir beinahe schlecht wurde und setzte dann wieder ihr alle-Zähne-entblößendes Lächeln auf, mit dem sie am Wochenende in der Disco wahrscheinlich jeden Mann dazu bringen konnte, ihr etwas auszugeben.

Leider war ich aber gar nicht ihre Altersklasse, uns trennten bestimmt fünfzehn Jahre und so interessierte ihr tolles Lächeln mich nicht und andererseits war ich auch überhaupt nicht an Gewinnspielen interessiert.

„Ähm- ... eigentlich nicht.“, ich versuchte sie immer noch so nett wie möglich anzulächeln, obwohl es mir langsam schwer fiel und kratzte mich verlegen am Hinterkopf. Absagen, egal welcher Art, lösten in meinem Inneren immer irgendwelche Mitleidskrisen aus, die mich noch Tage später quälten und ich ging immer wieder das Szenario durch, was denn geschehen wäre oder so schlimm daran gewesen wäre, hätte ich zugesagt.

„Es geht um eine Reise in die Karibik, für zwei Personen. Fänden Sie das nicht toll? Stellen Sie sich vor wie Sie und ihre Freundin diesem tristen Herbstwetter entfliehen könnten“, sie deutete mit ihrer flachen Hand in den Himmel hinauf und es war als hätte das Wetter nur auf dieses Stichwort gewartet, brach in dieser Sekunde die Sonne durch die tiefhängenden, grauen Wolken und ihre Strahlen begann meinen Nacken zu wärmen. Alles um uns herum wurde aus den grauen Herbstfarben herausgerissen und in ein angenehm helles Licht getaucht. Trotzdem stellte ich mir -ohne es zu wollen- vor, wie ich zusammen mit Mimi an einem palmengesäumten Strand lag, die Füße im warmen Sand vergraben, das Rauschen der Palmenblätter in einer leichten Brise über uns und das türkisblaue Meer vor uns.

Nur ein Problem, dem ich mich gar nicht stellen wollte, drängte sich mir hier unwillkürlich und gemeinerweise auf: Mimi war nicht meine Freundin. Und ich wusste nicht, ob sich das in nächster Zeit ändern würde. Schätzte die Situation aber eher pessimistisch ein. Leider. Das andere Problem war schon viel einfacher zu lösen: das musste die Werbe-Tussi ja nicht wissen.

„Also kann ich Sie dafür interessieren?“, fragte sie, schürzte ihre knallroten Lippen und schwang sich die dunkelbraunen Locken, die nun in der Sonne weich schimmerten, mit einer knappen Handbewegung lässig über die Schulter, wobei sie ihre Brüste mitschwingen ließ. Sollte wohl sexy aussehen, verfehlte bei mir aber total seine Wirkung.

„Was müsste ich denn dafür tun?“, fragte ich ein wenig misstrauisch.

Wie auf Kommando lächelte sie wieder, als hätte sie mich nun in ihren Klauen gefangen –die ebenfalls mit kirschfarbenem Nagellack bemalt waren- aus denen es kein entkommen gab. Sie riss geschickt einen orangen Zettel aus ihrem Block und überreicht ihn mir.

Ich las mir die Gewinnspielfrage durch und musste zugeben -ich hatte keine Ahnung.

*Wie heißt die Hauptstadt der Dominikanischen Republik?*

a) *Santo Domingo* [ ]

b) *Havanna* [ ]

Da stand ich nun also vor dem dritten Problem: Mein nicht vorhandenes Allgemeinwissen machte mir –mal wieder- einen Strich durch die Rechnung, indem es -mal wieder-... nicht vorhanden war.

„Naja, ich weiß die Antwort aber nicht“, gestand ich ihr und schaute sie ein wenig traurig an.

„Dann raten Sie doch einfach mal.“, sagte sie, als fände sie es lächerlich, dass ich die Antwort nicht kannte und beugte sich dann zu mir vor, so dass mir gar nichts anderes übrig blieb als einen Blick in ihren gigantischen Ausschnitt zu werfen. Oh lala.

„Ich kann Ihnen ja einen Tipp geben“, flüsterte sie lasziv in mein Ohr und wäre zu mir

eine Frau so freitagabends auf einer Party gekommen, hätte ich darauf gewettet, dass sie es nur darauf abgesehen hat, mit mir ins Bett zu steigen.

„Ja, dann geben Sie mir mal einen Tipp.“, flüsterte ich in genau derselben Tonart zurück und wurde mit einem herzerreißenden Augenaufschlag mit den längsten falschen Wimpern belohnt, die ich jemals gesehen hatte. Ich habe eine kleine Beautyqueen zur kleinen Schwester, ich erkenne falsche Wimpern wenn ich sie sehe! Wieder schwang sie ihre dunklen Haare zurück.

„Stellen Sie sich vor, ich frage Sie, was Sie lieber mögen: a ein Schokoladeneis oder b einen Karottensaft, was würden Sie denn antworten?“, fragte sie mich und lies mich dabei nicht aus den Augen.

Ich zog skeptisch meine Augenbrauen nach oben, antwortete ihr aber doch, dass ich mich wohl für das Schokoladeneis entscheiden würde.

„Siehst du! So schwer war das doch nicht, mein Kleiner“, antwortete sie und zeigte mir bei ihrem nächsten Lächeln wieder alle Zähne. So langsam fühlte ich mich dann doch ein wenig verarscht und fragte mich, wie es sich vereinen lies, dass sie mich einerseits für klein hielt und andererseits sich so verhielt als wäre ich eine Freitag-Abend-Bettaffäre. Ich lies ihren Satz ein paar Mal durch die Windungen meines Gehirns laufen, bis ich es dann aber tatsächlich verstanden hatte.

Zwischen ihren Daumen und Zeigefinger geklemmt hielt sie mir einen kleinen Bleistift vor die Nase. Ich nahm ihn ihr ab und kreuzte das erste Kästchen an.

„Ja und... was sind da eigentlich die Konsequenzen, wenn ich Ihnen jetzt meine E-Mail-Adresse dazu gebe. Bekommen ich dann wöchentlich Spam von wegen, ob ich mich für eine Penisverlängerung oder Viagra interessiere?“

Sie lies ein lautes, schrilles Lachen vernehmen und warf ihren Kopf in den Nacken, um noch ein bisschen besser über meinen schlechten Witz kichern zu können. Ja, ich weiß tatsächlich selbst, wenn ein Witz von mir schlecht war und gebe dies auch zu.

„Nein, nein. Da musst du keine Angst haben“, wurde ich plötzlich geduzt als sie aufhörte zu lachen, anscheinend hatte ich mich im Verlauf des Gespräches in ihren Augen verjüngert. Toll. Inzwischen verspürte ich nur noch den Wunsch zu fliehen. Renn, Taichi, Renn!

„Wir sind ein neues Reisebüro und versuchen uns mit Gewinnspielen, in denen wir alle zwei Wochen

Reisen verlosen, unter die Leute zu bringen. Du wirst keine Werbeemails erhalten, wenn du das Kästchen da unten nicht ankreuzt.“, sagte sie und deutete dabei mit einem Fingernagel, der länger war als die Krallen meiner Katze, auf ein kleines Feld, ganz unten am Rand des Blattes.

„Na gut“ seufzte ich und verdammt mein Gewissen, dass ich es mal wieder nicht fertig gebracht hatte einfach mit einem „Nein, danke“ sofort an der Frau vorbeizumarschieren, als ich aus der Tür herauskam.

Sie riss mir den Zettel förmlich aus der Hand, als ich umständlich, da ich ja keine Unterlage hatte, meine E-Mail darauf geschrieben hatte und steckte ihn sich in eine Bauchtasche, die sie lässig um die Hüften trug. Ich begann ein wenig an ihrer Seriosität zu zweifeln und wollte nun endlich dem Drang folgen, vor ihr zu flüchten.

Ich nahm beide Taschen wieder in meine Hände und hob sie vom Boden, sofort schnitten sich wieder die dünnen Plastikhenkel in mein Fleisch hinein und ich flüchte innerlich.

„Dankeschön. Sie werden eine Benachrichtigung bekommen, sollten sie gewonnen

haben.“, flötete sie noch einmal süß, ich nickte ihr nur zu und begann mich endlich auf den Nachhauseweg zu machen, um dem aufgedonnerten Busenwunder zu entkommen. Ich vermutete sowieso, dass sie nicht echt waren.

\*

Schnellen Schrittes lief ich über bunt gefärbte Blätter, die bei jedem Schritt laut raschelten, wenn ich auf sie trat und die den Weg, der durch den Park verlief, bedeckten und ihn fast unsichtbar werden ließen, da die Wiese darum herum ebenfalls von einem Blättermeer bedeckt war. Um diese Uhrzeit wurde wohl noch nicht sauber gemacht. Oder vielleicht wurden die Parks auch samstags einfach nicht gesäubert. Die Bäume um mich herum rauschten im Wind und immer wieder wirbelte er einen Schwall roter, gelber und brauner Blätter von den Bäumen, die im Sonnenlicht, um mich herum tanzten.

Ich sah sie nicht sofort, war ich doch in Gedanken gerade damit beschäftigt meine Mutter zu verfluchen, die mich zu einer solch gewissenhaften Person erzogen hatte, dass ich niemals einfach „nein“ sagen konnte und überlegte, wie ich ihr das bei meinem baldigen Ankommen in unserer Wohnung, wohl vorwerfen könnte.

Ich lief gerade unter Reihe von Torbögen hindurch, über die sich im Sommer die Rosen hinweg rankten und nun aber nur von dünnen, braunen Ästen überzogen waren, als ich einige Meter vor mir, an eine Bank gelehnt ein pinkfarbenedes Fahrrad erkennen konnte, das schon deutlich seine besten Jahre hinter sich gelassen hatte und mit gelben und lila Sternen beklebt war.

Unwillkürlich schlich sich ein Lächeln in mein Gesicht, mein Herz machte einen Sprung vor Freude und in meinem Bauch bekamen die Schmetterlinge, die dort seit einigen Wochen sowieso bei jedem Gedanken an sie wie wild hin und her flatterten, nun bei der Gewissheit, dass sie hier irgendwo sein musste, noch eine ganze Horde Kinder, die nun ein waghalsiges Fußballspiel begannen.

Ich ging zu der Bank, an welcher das Fahrrad lehnte, warf noch einen genauen Blick darauf, um mich zu versichern, dass ich mich nicht täuschte, entdeckte aber meine Unterschrift auf der Lenkstange, denn als wir vierzehn waren, durften alle Freunde hierauf unterschreiben und lies mich daraufhin auf die braune Bank fallen, die ich vorher jedoch von einem kleinen Blätterhaufen befreien musste, der sich darauf breitgemacht hatte. Die Tüten stellte ich so neben mich, dass sie nicht umfallen konnten. Das wäre ja noch schöner, hier auf dem Boden herumzukriechen, Sojajogurt, Tofu, Fertigsushi und Instantnudelsuppe aufsammeln zu müssen, während sie mich entdeckte.

Aber von hier aus hatte mein Blick sie bald gefunden und ich konnte sie zwischen zwei Torbögen hindurch beobachten. Sie saß im Gras, zwischen all dem bunten Laub. Ihr azurblauer Pullover hob sich vom herbstbunten Boden und den stahlgrauen Wolken im Hintergrund ab, so dass ich sie deutlich sehen konnte. Ihre hellbraunen Haare glänzten in der Sonne, die immer wieder ihre Strahlen durch das fast kahle Geäst des Baumes schickte unter dem sie sich befand und lagen gelockt über ihren Schultern. Ich sah ihr eine Weile zu, wie sie eine Kastanie nach der anderen aufhob und auf ihre rosafarbene Jacke legte, die sie neben sich ausgebreitet hatte. Mit dem Wind der an Stärke etwas zugenommen hatte, seit ich aus dem Kaufhaus gekommen war, drangen immer wieder Klänge eines Liedes an mein Ohr, dass sie gerade vor sich hin summete. Ich beobachtete sie noch ein wenig, genoss das wunderbar warme Gefühl, das meinen

Körper durchströmte jedesmal wenn ich dachte, dass sie ihren Blick gleich in meine Richtung bewegen müsse.

Als mir ein wenig kühl wurde, zog ich den bunten Schal, denn sie mir zum letzten Weihnachten gestrickt hatte und der zu nichts, wirklich nichts in meinem Kleiderschrank passte, etwas fester um meinen Hals und bewegte meine Hand zu ihrer alten, an einer Seite schon mit Rost überzogenen Fahrradklinge, die, als ich sie benutzte, schrille Laute von sich gab.

Erschrocken und mit weit aufgerissenen Augen lies sie eine der braunen Kugeln aus ihrer Handfläche gleiten und auf den Boden zurückfallen und drehte sich zu mir um.

Als sie mich erkannte konnte sehen wie sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht und auch in ihren Augen ausbreitete.

*„Ich wünschte ich könnte durch deine Augen sehen,  
dann würde ich wissen, was du gerne sehen würdest...“*

„Tai“, rief sie, nahm ihre Jacke wie einen Sack in eine Hand und kam, viele viele Blätter auf ihrem Weg aufwirbelnd, auf mich zugerannt.

Ich stand auf, als ich sie so auf mich zukommen sah und mein Herz schlug mir bis zum Hals, mein Puls raste und ich spürte wie meine Wangen zu glühen begannen. Ihre langen Haare wehten im Wind und auch den Pullover zog es nach hinten, so dass ich ihre schmale Silhouette erkennen konnte. Ihre Jacke schleuderte sie auf die Bank, auf der ich eben noch saß und warf sich stürmisch in meine Arme, ohne vorher ihr Tempo verlangsamt zu haben.

Ich verlor das Gleichgewicht und fiel auf die Bank zurück. Sie blieb auf meinem Schoß sitzen und hatte ihr Gesicht in meiner Halsbeuge vergraben. Ich roch den Duft von Vanille und Blumen in ihren Haaren und zog ihn tief ein. Ihre Hände lagen auf meinem Rücken und wahrscheinlich ging es gar nicht anders und sie hörte in diesem Moment, wie mein Herz laut gegen meine Brust schlug.

„Wie schön dich zu sehen.“, sagte sie und stand wieder auf.

„Ja“, antwortete ich ihr nur und musste über das ganze Gesicht grinsen.

„Ah, du warst einkaufen“, stellte sie mit einem Blick auf meine Tüten fest, schob ihr Fahrrad ein Stück zur Seite und setzte sich neben mich auf die Bank. Ich versuchte sie nicht so offensichtlich anzustarren und so schaute ich zu wie die Blätter im Wind über die Wiese des Parks, tänzelten und sich treiben ließen.

„Und was machst du hier?“, fragte ich sie und schaute noch immer wie hypnotisiert auf ein rotes Blatt, das sich immer wieder um die eigene Achse drehte.

„Ich sammle Kastanien“, sagte sie und ich spürte dabei ihren Blick auf mir ruhen.

„Und weißt du was?“, sagte sie in einem leisen Tonfall, als würde sie mir ein Geheimnis erzählen wollen und stieß mich dabei mit ihrem Ellbogen in meine Taille, so dass ich kurz aufschrak. Dann klammerte sie sich mit einer Hand an meinen Oberarm und mit der Anderen, strich sie meine widerspenstigen Haare von meinem Ohr weg, um mit ihren Lippen ganz nah zu kommen und mir etwas hinein zuflüstern. Ich wagte es nicht zu atmen und das Blut rauschte in einer Geschwindigkeit und einer Lautstärke durch meinen Körper, so dass ich sie kaum verstehen konnte.

„Ich habe meinen Schlüssel daheim vergessen und meine Eltern sind nicht da.“, sie kicherte als fände sie es peinlich. Sie wusste aber dass ihr das nicht sein musste, da ich schon oft genug selbst meinen Schlüssel vergessen hatte und bei ihr Asyl gesucht hatte.

„Und deswegen suchst du Kastanien?“

„Naja...“, sie streckte ihre Beine vor sich in die Luft und verschränkte ihre Arme vor der Brust und zog eine Schnute. Dann zuckte sie mir den Schultern und lächelte mich an dass ich beinahe wegen eines Zuckerschockes schmolz.

„Ich wusste nicht was ich sonst machen sollte und ich mag Kastanien so gerne.“, gab sie zu und lies ihren Blick zu dem Baum zurückgleiten unter dem sie eben noch gesessen hatte.

„Wärst du doch zu mir gekommen“, antwortete ich ihr.

„Da war ich ja, aber sonst niemand!“

„Na dann nimm ich dich jetzt eben mit!“, beschloss ich und stand auf.

Bei ihrer stürmischen Umarmung hatte Mimi ihre Jacke auf die Bank geschleudert und nun bemerkte ich zum ersten Mal die Bescherung. Die Jacke hatte dem Wurf nicht standgehalten und nun lagen die ganzen braunen Kugeln über den Weg verstreut.

Gemeinsam sammelten wir sie auf, bevor wir uns auf den Weg zu mir nach Hause machten.

Die Sonne hatte den Kampf gegen den wieder Wolken verloren und als wir aus dem Park heraustraten, türmten sich über den grauen Straßenschluchten Tokyos, durch die wir nun unseren Weg gingen, ebenso triste und grauen Wolkentürme auf, die von hier unten aussahen als könnten sie die Wolkenkratzer noch um einige Meter schlagen.

Der Wind wurde immer kälter und ich zog meinen Kopf ein um ihn ein wenig zu schützen. Mimi die neben mir lief und ihr Fahrrad schob, hatte ihre Jacke mit den Kastanien in den hellblauen Fahrradkorb gelegt, der auf ihren Gepäckträger geschnallt war, wo diese nun eifrig gegeneinander wettkullerten.

Der Wind blies uns eiskalt entgegen und ich konnte die ersten harten Tropfen in meinem Gesicht spüren. Bei jedem Tropfen blieben kleine dunkle Flecken blieben auf meiner Kleidung zurück.

Wir beschleunigten unsere Schritte und versuchten nun so schnell wie möglich nach Hause zu kommen.

Wir betraten das große Haus und Mimi stellte ihr Fahrrad neben den geschätzten zweihundert Briefkästen ab. Und da sie Angst vor Aufzügen hatte, lief ich mit ihr gemeinsam die Treppen bis in den achten Stock – plus Wocheneinkauf. Trotz dass ich Fußballer war, lief mir der Schweiß von der Stirn und wahrscheinlich war ich nun nicht mehr alleine wegen des Regens so nass.

Auch sie stand etwas aus der Puste geraten neben mir und stützte sich mit ihren Händen auf den Knien ab, um wieder zu etwas Luft zu bekommen. Die Tüten, die tiefe Striemen in meine Handinnenfläche geschnitten hatten, ließ ich kraftlos gegen die Türe fallen, an der ein rosa Herzchen verkündete, dass hier die Familie Yagami wohnt und Gäste herzlich willkommen heißt.

Unter dem Herzchen klebte ein Zettel, mit einer Nachricht meiner Mutter, der mich erschauern lies.

*>Lieber Tai, wir sind spontan übers Wochenende weg. Kari ist bei TK. Schlüssel im Briefkasten. HDL Mami<*

Fantastisch. Da war ich also noch nicht mal zwei Stunden weg und meine gesamte Familie verschwand plötzlich. Und auf den zweiten Blick dachte ich, dass das wirklich wieder eine Meisterleistung meiner Mutter war. Als ob ein Einbrecher nicht lesen könnte und verstehen würde, dass die Familie Yagami aus dem achten Stock wohl

dieselbe Familie Yagami ist, die dort unten den dritten Briefkasten von links in der dritten von oben Reihe hat.

Innerlich fluchte ich, beschloss dann aber alleine den Aufzug zu nehmen und Mimi kurz warten zu lassen. Sie stimmte mir dankbar zu.

Beim Hinunterfahren überkam mich der Gedanke, dass ich nun ganz alleine mit ihr sein würde. Natürlich waren wir schon oft alleine, aber erst seit kurzem stellte es für mich eine neue Herausforderung dar. Vorher war es immer nur Mimi gewesen. Mimi meine Freundin. Mimi. Sonst nichts. Und dann kam plötzlich der Tag, an dem sie nicht einfach nur mehr Mimi war. Da war sie plötzlich die eine. Die, wegen der ich nachts nicht schlafen konnte, weil sie mir nicht mehr aus dem Kopf ging. Die bei der ich schwache Knie bekam und die, bei der mein Herz in die Höhe zu springen schien, immer wenn ich sie sah. In meinem Kopf drehte sich alles und ich begann mir Dinge zu überlegen, die wir miteinander tun könnten. Und kam immer wieder zu dem Gedanken zurück, ob sie wohl auch nur annähernd so etwas fühlt wie ich...

*„Ich wünschte, ich würde alle deine Wünsche kennen,  
dann könnte ich dir alles geben, was du dir wünschst...“*

Noch beim Hochfahren überlegte ich. Kam jedoch zu keiner vernünftigen Idee. Immer wieder drängte sich mit der Gedanke auf, Mimi einfach zu nehmen, in mein Bett zu legen und meine Lippen auf ihre zu pressen. Und dieser Gedanke ließ einfach gar keine Anderen mehr zu und wollte diese erst gar nicht zum Zuge kommen lassen. Natürlich wäre das toll gewesen und in meiner Fantasie stellte ich mir das auch immer ganz schön vor, wie das in der Realität aussehen würde, konnte ich aber nicht einmal ahnen. Wenn ich richtig darüber nachdachte, fand ich selbst den Gedanken auch schrecklich. Ich wollte sie nicht einfach nehmen und ihre Lippen auf meine pressen. Wenn ich sie küsste, musste es etwas Besonders sein. Romantisch, wie in einem schnulzig Liebesfilm, die ich so sehr verabscheute. Nicht wie in einem Porno.

Als mit einem leisen >kling<, die Aufzugtüre vor mir aufging, fiel mein Blick zuerst auf Mimi, die auf unserem Fußabtreter saß und noch immer ein wenig heftiger atmete und ein hustete. Mit rot leuchtenden Wangen und großen Augen sah sie mich an, so dass sofort wieder alles zu kribbeln begann und ich hob nur lächeln den Schlüssel hoch, denn ich zwischen zwei Fingern hielt, die deutliche Schrammen davongetragen hatten. Da ich keinen Hausschlüssel dabei hatte, hatte ich natürlich auch keinen Briefkastenschlüssel dabei. Nachdem der Versuch gescheitert war, mit den Fingern in den Briefkasten hinein zu fassen, da die Haut sich abschürfte, kam ich auf die Idee es mit einem Stock zu versuchen. Das hatte auch mehr oder weniger geklappt, als ich endlich ein Ästchen in unserem penibel sauber gehaltenen Gemeinschaftsgärtchen gefunden hatte, das ich von einem kahlen Baum abgebrochen hatte und mich dann noch als Einbrecher von einer alten Frau beschimpfen lassen musste, die mich mit ihrer Tasche verprügeln wollte, nachdem ihr Pudel mich nicht vertreiben konnte.

Mit einem >klick< sprang die Türe auf, als ich den Schlüssel herumdrehte und ich bot Mimi den Vortritt an. Als sie an mit vorbeiging konnte ich den Geruch ihres Parfums riechen, der mich immer wieder in wunderschöne Traumzustände versetzte und als ich hinter ihr durch die Türe ging und gänzlich vom Duft umhüllt war, fühlte ich mich wie in einer Seifenblase.

Wir saßen auf dem Sofa und ich zappte durch das Programm. Außer Gerichtsshows oder alten Samstagnachmittag-Filmen kam jedoch nichts und irgendwann gab ich

Mimis Gequängel nach und holte Karis alte Sailor Moon Videos, die nach gründlichem entstauben tatsächlich noch funktionierten. Untermalt wurden Bunnys, Reis, Amys und Lunas Stimmen von dem Quietschen des alten Recorders, denn ich erst einmal in unsere Abstellkammer suchen musste, mit der stetigen Hoffnung er würde nicht mehr funktionieren.

Als ich von der Toilette zurückkam, schaute mich Mimi, die sich in meine gelbe Kuschedecke eingewickelt hatte wieder mit großen Augen an, die mir schon ohne Worte zeigten, dass sie nun irgendetwas wollte. Ich zog nur die Augenbrauen nach oben und schaute sie fragend an und schon dafür wurde mir ein süßes Lächeln geschenkt.

„Kekse?“, sagte sie knapp und leckte sich kurz mit ihrer Zungenspitze über die hellrosa angemalten Lippen.

„Schauen wir mal was da ist.“, sagte ich und ging in die Küche. Sie folgte mir. Ich öffnete den Schrank indem unsere Süßigkeiten verstaubt waren, konnte aber nur ungefähr zwanzig verschiedene Sorten von Schokolade, Schokoladenpuddingpulver, Chips, noch mehr Chips und Gummibärchen finden.

„Hm... sieht nicht so aus, sorry“, sagte ich zu ihr, worauf sie auch schon zu mir kam und sich direkt neben mich kniete um sich zu vergewissern ob ich auch die Wahrheit sagte, oder ihr etwas vorenthalten wollte, weil , wie sie es sagte, ich es für mich alleine haben wollte. Ich war aber leider noch nie der Keks-Fan, deswegen hab es auch nichts zu verheimlichen.

Während sie sich in Richtung des Schrankes beugte, kam sie meinem Gesicht immer näher und als sich unsere Wangen streiften, hoffte ich, dass sie nicht bemerken würde, wie sehr meine schon glühten. Als sie sich davon überzeugt hatte, dass ich ihr die Wahrheit gesagt hatte, schaute sie mir traurig in die Augen. Unsere Gesichter waren immer noch nur wenige Zentimeter voneinander entfernt und ich konnte ihren Atem an meinen Lippen spüren, was mir unwillkürlich das Blut ins Gesicht schießen lies. Sie schaute mich traurig an.

Ich starrte fassungslos zurück und wusste nicht was los war oder was sie von mir wollte.

Mein Herz hämmerte gegen meine Brust als wollte es gleich zerspringen. Wir starrten einander in die Augen und ich wusste nicht was ich tun sollte, ich konnte spüren, dass auch Mimi aufgereggt war denn ihr Atem war lauter als normal und unregelmäßig.

Ein plötzliches Donnerrollen und eine Böe von Regentropfen, die hart gegen das Küchenfenster hart prasselten, brachten mich wieder in die Realität zurück. Ich erschrak und entfernte mich ein Stückchen von ihr. Ich strich ihr noch eine ihrer braunen Strähnen, die gerade ins Gesicht hing und sich mit ihrem Atem bewegte, aus dem Gesicht, bevor ich mich wieder aufrichtete.

„Dann müssen wir eben welche backen“, sagte sie bestimmt und schaute mich mit strahlenden Augen an. Mit einem Nicken willigte ich ein. Später drehte sich dann alles in meinem Kopf darum, wie sich mich nur zu so etwas bringen konnte.

„Okay... Kekse... wie macht man sowas?“, fragte ich, während ich mich zu einem anderen Schrank in die Höhe streckte und nach der Zuckerdose griff –das war wohl das einzige, von dem ich wusste, dass man es für Kekse braucht, Zucker. Die Dose war leider nicht richtig geschlossen und so ergoss sich der weiße Inhalt nun zu einem Teil über mein Gesicht und vor allem in meine Haare. Mit der freien Hand fuhr ich mir ein paar Mal durch meine braune Mähne, damit wenigstens das Gröbste wieder draußen

war.

„Hm ich weiß auch nicht so recht...“, Mimi schaute etwas verlegen auf den denn Boden.

„...“, und ich wusste nicht was ich daraufhin hätte sagen sollen.

„Zuerst wäre es mal ganz gut zu überlegen, was für welche wir denn machen wollen.“, schlug Mimi nach einer Weile vor, nachdem sie noch einmal alle Schränke nach Keksen durchsucht hatte und wieder keine gefunden hatte. Ich schaute sie ein wenig perplex an, da ich einfach an Kekse gedacht hatte. Ganz normale eben. Kekse sind halt Kekse, da hab ich noch nie über verschiedene Sorten nachgedacht.

„Okay... und ... ähm... was für welche würdest du gerne machen?“, fragte ich sie und hoffte nur, dass Mimi ein bisschen mehr Ahnung hatte als ich, da ich noch nie im Leben Kekse gebacken hatte und ich hoffte auch, dass sie ihre Backkünste nicht von ihrer Mutter geerbt hatte, deren Kochkünste ja schon eine Klasse für sich waren und bei der ich sogar noch das Essen meiner Mutter vorziehen würde.

„Hm... was habt ich denn alles da?“, fragte sie mich und begab sich ohne meine Antwort abzuwarten, auf die Suche nach Keksbackutensilien und durchforstete die Küchenschränke. Nach kurzem Suchen präsentierte sie mir dann die unterschiedlichsten Zutaten –Schokostreusel, gemahlene Haselnüsse, Kakaopulver, zwei Orangen, eine Packung Instantkaffee und noch einiges mehr, das wir ihrer Meinung nach hätten brauchen können. Schlussendlich entschied sie sich dann zum Glück nur für ein Päckchen Kokosraspeln, welches sie mir vor die Nase hielt und beschloss, dass wir nun gemeinsam Kokoskekse machen wollten. Egal wie sehr ich sie mochte, erleichtert war ich auf jeden Fall, denn ich hatte schon Angst davor gehabt Orangen-Instantkaffeeplätzchen zu probieren und hätte auch nicht gewusst, wie es zu schaffen wäre, ihr vorzuspielen, sie schmeckten grandios.

„Hast du das schon mal gemacht?“, fragte ich sie ein wenig unsicher, nahm einen der zusammenklappbaren Stühle, die immer an der Küchenwand lehnten, lies ihn auseinanderklappen, setzte mich auf das harte, schwarze Plastik und pullte noch ein wenig in meinen Haaren herum, um den Zucker herauszubekommen.

„Nein, aber das funktioniert bestimmt... hat deine Mama denn kein Backbuch?“, fragte sie und nun war ich an der Reihe große Augen zu machen und konnte nur ahnungslos mit den Schultern zucken. Ich dachte an den Tag zurück, an dem ihr Izzy erklären musste, dass in einen Kuchenteig Mehl gehörte und vermutete daher, dass sich ein Backbuch wohl nicht in unserem Besitz befinden würde, machte mich aber trotzdem auf den Weg ins Wohnzimmer zu unserem –eingestaubten- Bücherregal, um etwas derartiges zu suchen. Mimi beschloss solange in der Küche die Zutaten zu suchen, von denen sie sicher war, dass wir sie brauchen würden. Zucker, Mehl und Vanillepudding.

Als ich von der dunklen Küche, in der kein Licht gebrannt hatte, zurück ins Wohnzimmer kam, blendeten mich die grellen Farben, die vom Fernseher kamen und als ich mich daran gewöhnt hatte, sah ich Sailor Moon noch einen Augenblick dabei zu, wie sie ihren Mondstein fliegen und auch siegen lies und erinnerte mich daran, wie ich als Kind manchmal von Kari dazu missbraucht wurde Tuxedo Mask zu spielen, mich an einen Baum binden zu lassen, nur dass sie mich vor dem bösen Vogel-Dämon im Baum retten konnte. Was für schöne Kindheitserinnerungen. Ich seufzte.

Draußen hatte sich der Himmel inzwischen komplett verdunkelt und eine tiefe

schwarze Wolkendecke hing über der Stadt. Ein Blick aus dem Fenster zeigte mir nur wie der Wind die bunten Blätter, die in der grauen Trostlosigkeit auch kaum noch ihre Farben zeigen konnten, von den Bäumen riss und kurz darauf verschwamm auch schon das Bild, durch all die Regentropfen die gegen die Scheibe prasselten und so den Blick nach draußen trübten.

Nach erfolgloser Suche kehrte ich in die Küche zurück, in der Mimi die hellen Tageslichtlampen über dem kleinen Tischchen an der Wand, angeschaltet hatte, der nun überhäuft war, mit all den notwendigen Zutaten die man –ihrer Meinung nach– für Kekse brauchen würde.

„Können wir endlich anfangen?“ fragte Mimi ungeduldig als ich wieder zurück kam. Ich nickte ihr zu, woraufhin sie sich eine große Schüssel nahm und auch schon damit begann an der Packung mit den Kokosraspeln zu zerren, um diese zu öffnen. Mit einem Ruck riss plötzlich die ganze Packung auf, so dass sich der gesamte Inhalt über den Fußboden verteilte. Ich seufzte leise. Beim Anblick von Mimis geschocktem und unglaublichem Gesicht musste ich jedoch anfangen zu lachen, was sie mir sehr übel nahm.

Ich kniete mich mit ihr auf den Fußboden und half ihr die Kokosraspeln wieder einzusammeln. Immer wieder berührten sich unsere Hände beim zusammenstreichen der weißen Bröselchen und immer wieder zuckte ich erschrocken zusammen, wenn ich ihre Hand an meiner fühlte, so dass mir bald schon klar war, dass sie es gar nicht nicht bemerken konnte. Wir wuschen dann die Kokosraspeln in einem Sieb unter dem Wasserhahn ab. Im Nachhinein vielleicht nicht die beste Idee und wenn ich ehrlich bin, wahrscheinlich hätte wir keine dümmere Idee haben können. Obwohl wir es ziemlich schnell merkten, war es schon zu spät noch etwas zu ändern und dreckig lassen wollten wir sie natürlich auch nicht.

„Hast du denn eigentlich kein Backbuch gefunden?“, fragte sie mich während das kalte Wasser noch über meine Hände floss und ich versuchte die klebrige Masse, die das Kokos hinterlassen hatte, abzubekommen, ohne dass es im Abfluss landete. Sie wartete aber gar nicht auf eine Antwort, sondern murmelte nur, dass das ja nicht so schlimm sei und dass es schon funktionieren würde. Und egal wie sehr ich Mimi auch mag, aber in diesem Moment musste ich wohl oder übel doch kurz an ihr zweifeln.

Ein wenig unschlüssig betrachteten wir dann doch in der Schüssel den weiß-braunen Klumpen, der aus zusammenklebenden Kokosraspeln bestand, bevor Mimi „nach Gefühl“ begann Mehl und Zucker dazu zu schütten.

Ich setzte mich wieder an den Tisch mit den Zutaten und schaute ihr stumm zu, wie sie sich konzentriert über die Schüssel beugte, ab und zu neue Zutaten hinzufügte, immer wieder einen Finger in den Teig steckte um zu probieren ob er schmeckte, ihr Gesicht verzog und daraufhin versuchte ihn zu optimieren.

Ich begutachtete währenddessen die verschiedenen Zutaten die auf dem Tisch standen und entdeckte ganz hinten an die Wand gedrückt eine Schachtel mit Schokoraspeln, die meiner Meinung nach unbedingt in diesen Teig mussten.

„Mimi...“, fragte ich unschuldig, lächelte mit hochgezogenen Augenbrauen in ihre Richtung und schwenkte dabei die Packung mit den Schokoladenstreuseln in meiner Hand hin und her, so dass diese unüberhörbare Geräusche machte. Sie warf nur einen kurzen Blick zu mir herüber, quittierte mein Herumgefuchtel mit einem Kopfschütteln und formte ein tonloses „Nein“, mit ihren Lippen, an denen noch immer etwas Teig

hing, vom vielen probieren.

Ich setzte mein traurigstes Gesicht auf und seufzte laut und übertrieben, so dass Mimi mich gar nicht ignorieren konnte. Sie hörte auf mit dem Schneebesen den Teig herumzurühren, richtete sich richtig auf und schaute mich, mit leicht genervtem Ausdruck in den Augen, an.

„Was ist los, Yagami?“ , fragte sich in einem Tonfall, der nicht im Geringsten verriet, dass wir uns auch nur annähernd nahe standen und ich bemerkte, dass ich mich auf dünnem Eis befand.

„Schoko?“, fragte ich sie und versuchte süß auszusehen, wie ich es extra vor dem Spiegel geübt hatte –denn sollte einmal die Notwendigkeit bestehen, ist es ja immer besser auf so etwas vorbereitet zu sein.

„Tai...“, sagte sie nun in jämmerlichen Tonfall und ich konnte sehen, wie sehr sie sich anstrengte traurig auszusehen, was leider nicht so gut funktionierte. Ich sah sie nur grinsend an, was sie komplett aus der Fassung brachte.

„Ach Tai... Mann... was soll das denn?“, jammerte sie.

„Ich möchte doch nur Schoki in den Keksen!“, versuchte ich es freundlich.

„Nein, keine Schokolade!“, sagte sie laut, womit für sie die Diskussion beendet war. Sie nahm sich ebenfalls einen Stuhl, klappte ihn auseinander, setzte sich darauf und klemmte sich die Schüssel zwischen die Beine, so dass sie kräftig genug darin rühren konnte und die Schüssel an Ort und Stelle blieb.

„Mimi?“, traute ich mich nach einiger Zeit wieder zu fragen. Sie schaute mich an und lies für einen Augenblick den Teig in Ruhe.

„Schoki?“, fragte ich noch einmal und schüttelte die Packung in meiner Hand.

Sie verdrehte genervt die Augen.

„Nein!“

„Wenigstens in die Hälfte des Teigs?“

„Nein!“

Mimi mochte keine Schokolade mehr, seit unserem DVD-Abend vor drei Monaten, bei dem sie sich maßlos damit vollgestopft hatte und ich ihr am Ende die Haare zurückhalten musste, während sie sich über die Toilette gebeugt hatte. Ein bisschen konnte ich es nachvollziehen, auch mir war noch zwei Tage danach schlecht gewesen und ich konnte erst nach vier Tagen wieder damit beginnen, Schokolade zu essen.

Nachdem der Teig fast fertig war und wir nur kurz davor standen nun auch Kekse daraus zu formen, fiel Mimi ein, dass in einen Keksteig bestimmt auch Fett musste. Ich wartete bis Mimi die Margarine in eine kleine Schüssel getan hatte und zur Mikrowelle ging um sie schmelzen zu lassen. Währenddessen nahm ich die Packung mit den Schokostreuseln, öffnete sie vorsichtig ohne Geräusche zu machen und beugte mich über den Tisch, um so leise ich konnte die Schüssel mit dem Teig zu nehmen und begann ein wenig davon hinein zu leeren – und ich wollte es tatsächlich auch bei ein paar wenigen belassen.

„Taichi“, ein lauter und schriller Schrei, mit dem ich keinesfalls gerechnet hatte, lies mich zusammenzucken und ich erschrak so heftig, dass ich die Packung fallen lies, woraufhin sich alle Streusel in den Teig ergossen und auch der Karton, indem sie waren, nun langsam darin begann zu versinken. Mimi starrte mich vorwurfsvoll an.

„Was soll den dieser Blödsinn?“, keifte sie mich an und verengte ihre Augen zu schlitzen.

„Ich... ich...“, konnte ich nur stammeln und mein Herz zog sich zusammen. Vor Angst. Mimi wütend zu machen ist eines der Dinge, die man im Leben immer vermeiden sollte. Ich erinnerte mich dunkel an das letzte Mal –von dem ich dachte ich hätte es fest in einem Karton in der letzten Windung meines Gehirns verstaut. Damals war sie erst wieder nett zu mir als ich mir ihr gecospayt –zu peinlich umzubennen was es war– hatte und daraufhin ein halbes Jahr gebraucht hatte, meine Fußball-Kollegen davon zu überzeugen, dass ich nicht schwul bin.

„Was du?“, giftete sie mich an, stemmte ihre Hände in die Hüfte und ich schwöre ich habe in diesem Moment Flammen in ihren Augen aufblitzen sehen.

Ich schluckte hart.

„Naja... ohne Schoki... sind es doch keine richtigen Kekse?“, brachte ich mit größter Mühe hervor und versuchte ihrem anklagenden Blick standzuhalten.

„Oder?“, hauchte ich noch leise vor mich hin und zog meinen Kopf ein –reine vorsichtsmaßnahme, sollten mir gleich irgendwelche Gegenstände entgegenfliegen. Sie sackte ein wenig in sich zusammen, nahm die Hände von den Hüften und versuchte mir ein Lächeln zu schenken, während sie den Kopf schüttelte als sei ich ein kleines Kind, das ein bisschen Unfug gemacht hätte.

Dann kam sie zu mir, setzte sich auf meinen Schoß und schlang ihre Arme um meinen Hals. Ich drückte mein Gesicht in ihre Halsbeuge und versuchte ihren Geruch einzusatmen. Diesen Mimi-Geruch. Der nur von ihr allein kam und nicht von irgendeinem Parfum. Denn ich so gerne mochte und der mir immer einen wohligen Schauer über den Körper jagte. Ich legte meine Arme um ihren Oberkörper und drückte sie ein wenig an mich, bis sie sich wieder aufrichtete, mein Gesicht in beide Hände nahm und mir ernst in die Augen sah.

„Taichi, wir mögen aber doch gar keine Schokolade mehr!“, tadelte sie mich und ich fühlte mich wieder so als sei ich plötzlich fünf und meine Mama sei wegen irgendetwas böse auf mich. Ich wollte gerade etwas sagen als sie den Kopf schüttelte: „Nein, wir mögen das nicht! Punkt!“

Dann schlang sie wieder einen Arm auf mich und griff mit dem anderen zum Tisch. Unglücklicherweise konnte ich nicht sehen was sie tat und so kam es dass ich im nächsten Moment eine handvoll Mehl über den Kopf geschüttet bekam.

„Ja? Verstanden? Keine Schoki?“, fragte sie noch einmal und setzte ihr liebezendstes Lächeln auf.

„Ja Mama“, sagte ich lächelnd, Mimi stand wieder auf und nahm die Schüssel an sich, die sie auf dem Tisch abgestellt hatte, dabei drehte sie ihren Kopf schwungvoll nach hinten, wobei ihre braunen Locken über die Schulter nach hinten fielen und streckte mir die Zunge raus.

*„Ich wünschte ich würde dieselben Träume träumen wie du,  
dann könnten wir sie zusammen verwirklichen...“*

Ich zog nur eine Grimasse und als ich meinen Kopf schüttelte, sah dem Mehl zu, wie es vor meinen Augen wie Schneeflocken herunter rieselte.

Mimi fischte mit zwei Fingern und angeekeltem Gesichtsausdruck die vor Teig triefende und eingeweichte Streuselpackung aus der Schüssel heraus und versuchte den Rest des Teiges von den Schokostreuseln, so gut es ging, zu befreien –was leider nicht ihren Wünschen nach funktionierte, da viele schon ihren Weg unter die Teigoberfläche gefunden hatten. Dann goss Mimi die flüssige, heiße Margarine über

den Teig –und so kam, was kommen musste. Die Streusel schmolzen, verflüssigten sich ganz als Mimi wieder damit begann den Teig herumzurühren und wir hatten von nun an Schokokeksteig, mit dem Mimi überhaupt nicht zufrieden war, mit dem ich mich aber sehr gut anfreunden konnte. Woraufhin Mimi dann ein erneutes Mal in die Mehdose griff und mir eine Hand davon ins Gesicht warf, da dass ja alles meine Schuld war –mit dem Teig und der Schokolade und so und übrigens hätte ich sie doch vorwarnen können, dass die Streusel schmelzen könnten. Ich revanchierte mich indem ich ein Ei über ihrem Kopf zerschlug und ihr daraufhin erklärte, dass das gut für ihre Haare sei.

Was ich dann alles in mein Gesicht und meine Haare bekam, möchte ich gar nicht wissen. Aber blind griff ich ebenfalls nach allerlei Dingen auf den Tisch und schleuderte sie in Mimis Richtung.

Irgendwann rutsche ich auf einem aufgebrochenen Ei aus oder vielleicht war es auch nur der Teig, jedenfalls lag ich auf dem Boden und hatte vorher noch versucht mich auf den Beinen zu halten, indem ich nach Mimis Arm griff, die nun aber neben mir oder besser gesagt, fast auf mir, auf dem kalten Küchenfußboden lag. Ihr Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von meinem entfernt und ich konnte ihren warmen Atem spüren. Als ich eine ihrer Strähnen ihr hinter ihr Ohr strich, tropfte irgendetwas von ihrer Stirn herunter. Sie sah mich mit glänzenden Augen an.

„Irgendwas klebt an meiner Backe, oder?“, fragte sie mich nach einem kurzen Moment, indem mich das kribbeln in meinem Bauch schon auf Wolke sieben getragen hatte. Ich begutachtete ihre Wange und sah ein paar winzige, runde Körnchen, die im hellen Licht der Küche funkelten. Dann drehte ich ihren Kopf so, dass ich die Stelle erreichen konnte und küsste ihr den Zucker von der Wange. Sie lächelte mich immer noch an.

„Ich glaube wir sollten duschen“, sagte sie kichernd. Ich stimmte ihr zu.

„Und jetzt?“, fragte ich, als Mimi noch mit nassen Haaren und in meinem liebsten Jogginganzug zur Küchentüre hereinkam und noch die Creme in ihrem Gesicht verrieb und mir währenddessen schon der Arm vom rühren weh tat, sich aber endlich alle Zutaten miteinander vermischt hatten und ich eine schokobraune Kugel in der Schüssel vor mir herumkullern lies.

„Jetzt müssen wir Kekse daraus formen“, erklärte Mimi mir und wuschelte mir kurz mit einer Hand durch die frischgewaschenen Haare, da diese, wie sie behauptete, nicht gut sitzen würden. Bei der Frage wie wir aus dem Teig nun Kekse formen sollten, war sie dann aber auch –wieder- ratlos wie das am Besten gehen sollte.

Schlussendlich versuchten wir dann Kreise mit unseren Händen zu bilden, was nicht immer funktionierte, aber ich erklärte ihr dann, dass es sowieso auf den Geschmack ankommen würde, woraufhin sie mich ankeifte, der könnte ja nicht gut werden, weil zu viel Schoki im Teig sei und sowieso alles meine Schuld sei – also dass die Kekse furchtbar schmecken würden und dass sie keine Schokolade mehr mochte.

Ich gab mich geschlagen und gab ihr zum Zeichen, dass wieder Frieden zwischen uns herrschen sollte, einen Kuss auf die Wange, ohne groß darüber nachzudenken und errötete selbst, als ich meine Lippen wieder von ihrer samtweichen Haut entfernte. Als ich sie daraufhin ansah, sah ich wie sie mich anstrahlte. Ihre Augen blitzten auf und sie biss sich zaghaft auf die Lippe, was sie unwiderstehlich für mich aussehen lies, leider drehte sie sich kurz darauf schon von mir weg. Ich legte von hinten meine Hände um ihre Taille, spürte an den Innenflächen den weichen, warmen Stoff ihres

Pullovers und zog sie mit einem Ruck an mich heran. Sie ließ sich daraufhin sanft mit dem Rücken gegen meine Brust sinken.

*„Ich wünschte ich würde immer wissen, was dich glücklich macht, dann könnte ich dich zum glücklichsten Menschen der Welt machen...“*

Gemeinsam knieten wir vor dem Ofen und überlegten, bei welcher Temperatur die Kekse wohl am Besten gelingen würden, drehten den Knopf dann einfach auf die Mitte –zwischen ganz heiß und Aus- und schoben das Blech rein, auf das wir die Kekse gelegt hatten und blieben davor sitzen, da wir beide nicht wussten, wie lange sie denn jetzt im Ofen bleiben mussten. Ich setzte mich auf die weißen Fliesen unseres Küchenbodens, die von unserer Schlacht noch nicht gesäubert waren und was ich gerne bis morgen verschieben wollte oder noch besser einfach warten würde bis meine Mutter wieder kam. Denn inzwischen hatte sie auch eingesehen, dass Taichi Yagami untauglich für jede den-Haushalt-betreffende-Aufgabe war. In der Geschirrspüle türmten sich die dreckigen Schüsseln und auch sonstigen Geräte die wir benutzt hatten, aber Mama liebt es ja wenn Taichi Geschirrtürme baut. Mimi setzte sich neben mich. Unsere Arme berührten sich und irgendwann als die Kekse sich so weit ausgebreitet hatten, dass sie sich zu einem Keks vereinigt hatten und es keine einzelnen mehr gab, lies sie ihren Kopf auf meine Schulter sinken und lies ihn dort liegen. Ich spürte wie heute schon so oft ihren leisen Atem auf meiner Haut und ich eine Gänsehaut begann meinen Körper zu überziehen.

Ich traute mich nicht, mich auch nur einen Millimeter zu rühren, als sie mit ihren Lippen sanft meinen Hals streifte und mir einen leichten Kuss auf diesen hauchte und die Zeit schien in diesem Augenblicke still zu stehen. Ich hatte zu viel Angst dieser Moment könnte vorbei gehen. Also blieb ich still sitzen. Mimi auch.

Die Kekse verbrannten. Und wir schauten ihnen dabei zu.

Wir schrakten beide auf als plötzlich schwarzer Rauch aus dem Backofen quoll.

Tapfer wie wir waren und voller Heldenmut nahmen wir den Keks trotzdem mit ins Wohnzimmer. Das Sailor-Moon-Video war schon längst zu Ende und es flimmerten nur noch abwechselnd scharze und graue Streifen über den Bildschirm. Noch immer klopften die Regentropfen hart gegen die Fenster und übertönten die meisten Geräusch, die die Welt in diesen Momenten von sich gab.

Als ich die Kassette aus dem Recorder holte, schaltete sich automatisch wieder das Fernseherprogramm ein.

„Oh, Mulan“, rief Mimi enthusiastisch, klatsche vor Begeisterung in ihre Hände und ich traute mich nicht, der Grund zu sein, dass der Glanz, den sie nun aus den Augen hatte, wieder verschwand. Und so schauten wir zu, wie Mulan sich die Haare abschnitt, in der Nacht ein Pferd und die Rüstung ihres Vaters klaute und sich auf den Weg ins Lager der anderen Krieger machte.

Unser Keks schmeckte ganz furchtbar. Beide bissen wir nur einmal davon ab und beteuern uns dabei immer wieder, wie gut er doch schmecken würde. Innerlich beschloss ich trotzdem nie wieder mit Mimi Kekse zu backen. Die verbrannte Kruste überdeckt fast vollkommene, den Geschmack von Kokos und Schokolade.

Irgendwann kuschelte sich Mimi an mich und ich legte meinen Arm um sie. Ich spürte nur noch ihren warmen Körper der sich an meinen drückte und blendete alles andere aus. Mein Herz schlug schnell, überall in meinem Körper kribbelte es und ich konnte meinen Blick nicht mehr von ihr abwenden. Und irgendwie hoffe ich, dass sie davon

nichts mitbekam. Sie tat es irgendwann dann aber doch, denn plötzlich schlang sie ihre Arme um mich und drückte ihr Ohr gegen meine Brust. Und lauschte. Kurz darauf sah sie mich einfach lächelnd an, mit ihren funkelnden, haselnussbraunen Augen, in denen ich versank.  
... und dann spürte ich nur noch ihre weichen Lippen auf meinen.

*„Und ich wünschte, ich wäre eine Zelle deines Blutes,  
dann könnte ich für immer sicher sein,  
dass es irgendwo in deinem Herzen, einen Platz für mich gibt –für immer!“*

Nur ein paar Tage später bekam ich eine E-Mail.  
In einer Woche beginnen die Weihnachtsferien. Dann fliege ich mit meiner Freundin in die Karibik.

*\*\*\*Ende\*\*\**

Ich wollte einfach eine kleine *feel-good-Geschichte* schreiben, ohne dass sie etwas Besonderes sein muss ☐